

# Von der entsetzlichen Not der Menschen

*Freyheit Oberwinter anno 1636*

Hans Atzler

Durch Zufall stieß ich vor einiger Zeit auf einen Hinweis, im Pfarrarchiv zu Remagen solle es eine Urkunde aus dem Jahr 1636 über einen Vorfall geben, der sich in Oberwinter zugegetragen habe. Mit freundlicher Unterstützung des Remagener Pfarrhauses fand ich die Urkunde. Ein etwa 45 mal 20 Zentimeter großes Pergament, das sehr sorgfältig, ja kunstfertig beschrieben war und kaum Textverlust aufwies. Nur mühsam gelang es, Wort für Wort zu entziffern. Und vor meinen Augen entstand das Bild eines geschundenen Ortes und einer völlig verarmten Region, in der unsere Vorfahren mühevoll um das Überleben kämpften.

## Von der Not im „Dreißigjährigen Krieg“

Der Text, am 20. Februar 1636, also mitten im „Dreißigjährigen Krieg“ niedergeschrieben, erzählt sehr plastisch von der entsetzlichen Not der Menschen dieser Zeit. Schultheiß Georg Altendorff sowie die Schöffen und die Gemeinmänner des „Flecken Oberwinter“ Martin Hoeß, Hanß Jakob Altendorff, Leonhardt Kettenuß, Peter Thur, Wolter Hermeß, Nicolaus Bruck und Martin Bochholz sind die Aussteller der Urkunde. Mit ihr tun sie „kund und bezeugen für jedermann, wes Standes sie auch seien<sup>1)</sup>“, dass nach dem „allgemeinen Verderben unseres lieben Vaterlandes Teutscher Nation aus

rechter verdienter göttlicher Straf, nicht allein viele verdorben, des Ihrigen beraubt, sondern auch ein solch elender Zustand (eingetreten sei), dass auch diejenigen, welche nicht das Schwert und Pestilenz, zuletzt auch die große Hungersnot erwürgt (hat), derohalben viele habseelige (vermögende) Leut den Bettelstab in die Hand nehmen mussten, Haus und Hof verlassen (haben), um ihr Leben mit Betteln zu erhalten“.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung schildern die Aussteller die schwierige Lage im eigenen Dorf. „Unter den vielen Tausend jämmerlich gebliebenen zeugen wir mit gutem Gewissen und Wissen, dass nachdem unser Fleck(en) mit vielen Einquartierungen erschöpft, den armen Untertanen solche Last in die Länge zu ertragen unmöglich und im Jahr 1636 der Obrist Freiherr von Traun (hier) gleichfalls sein Quartier genommen, unsere Mitbürger meistenteils verwichen (also geflohen) und (sich) in unterschiedliche befreite Orte des Stifts Köln zum Schutz begeben, zu denen auch das Kloster Rolandswerth zählt“.



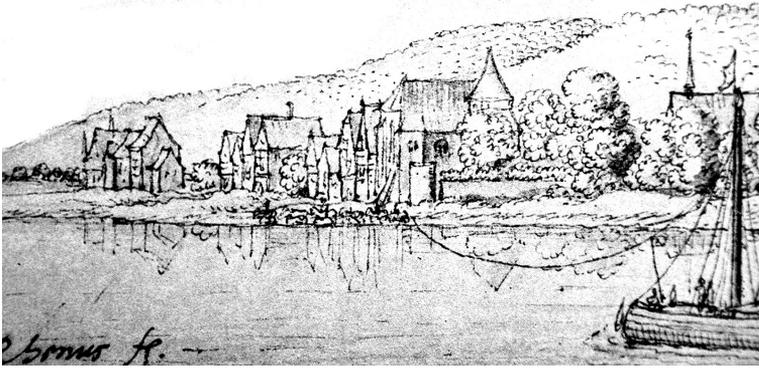
General Wolf Heinrich von Baudissin

Zum besseren Verständnis dieses Textes muss der „Schwedische Krieg“

erwähnt werden. Es geht dabei um das militärische Eingreifen der Schweden unter König Gustav Adolph in den „Dreißigjährigen Krieg“ in den Jahren zwischen 1630 und 1635. Nach dem Tod des Königs (1632) war sein General Wolf Heinrich von Baudissin mit etwa 11.000 Soldaten in unsere Region gezogen, nachdem er Köln nicht hat erobern können, sondern die „schandliche Flucht“<sup>2)</sup> antreten musste. Er zog in die neutralen rheinischen Fürstentümer, vorgeblich, um diese vor einer Unterstützung der katholischen Seite zu warnen und hoffte (insbesondere), seine Söldner in diesem bislang kaum vom Krieg betroffenen Landstrich durch Eintreibung von Kontributionen und rücksichtslose Plünderungen finanzieren zu können. Das kleine Schweden war nicht in der Lage, die angeworbenen Reiter und Fußsoldaten zu bezahlen<sup>3)</sup>. Daher mussten die Bewohner von Dörfern und Städten, in die das Kriegsvolk einfiel, Menschen und Pferde unterbringen und ernähren. Unter Androhung von Gewalt, Folter, Geiselnahme und Abbrennen ganzer Orte wurden überall hohe Abgaben erpresst. Anfang 1633 ging Mehlem in Flammen auf<sup>4)</sup>, auch Rolandswerth<sup>5)</sup> und Andernach<sup>6)</sup> wurden niedergebrannt, weil die geforderten hohen Summen nicht (rechtzeitig) herbeigeschafft werden konnten. Das Kloster Nonnenwerth wurde völlig ausgeraubt und stark verwüstet<sup>7)</sup>. Der Versuch, die dortige Kirche niederzubrennen, misslang. Auch in Remagen<sup>8)</sup> wurden die meisten Häuser und die Kirche St. Peter und Paul ein Raub der Flammen. Wer konnte, verließ Haus und Hof und floh in Richtung Köln, um wenigstens sein Leben zu retten. So war auch der Nonnenwerther Konvent 1632 bis auf zwei Schwestern und den Hausgeistlichen, Pater Vinzenz Wiltz, nach Köln geflohen<sup>9)</sup>. Die Schwestern konnten erst 1635 auf die Insel zurückkehren.

Auch die Oberwinterer Bevölkerung musste unter von Baudissin fremde Söldner und ihren Tross versorgen und hat finanziell schwer geblutet. Außerdem waren hohe Abgaben aufzubringen. Es scheint jedoch, dass der Ort nicht Opfer des Feuers geworden ist. Das Bild, das

## Ober Winter



Wenzel Hollar, Oberwinter 6.-?- Mai 1636 (Ausschnitt); mittig die kath. Kirche vor dem Umbau mit weiteren Häusern; das Haus mit Türmchen rechts dürfte das sog. Bürgerhaus sein, das 1841 durch das sogenannte alte Rathaus ersetzt wurde.

der Prager Zeichner und Kupferstecher Wenzel Hollar im Mai 1636 gelegentlich seiner Rheinreise gefertigt hat, zeigt jedenfalls keine Spuren einer schlimmen Brandkatastrophe. Möglicherweise wurde der Ort auch verschont, weil die Bevölkerung seinerzeit überwiegend evangelisch war.

### Weitere Belastungen nach Abzug der Schweden

Nach dem Abzug der Schweden (1633) mögen die unmittelbaren Kampfhandlungen am Mittelrhein weniger geworden sein; die finanzielle Belastung durch Einquartierungen ging aber bis fast zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) weiter. Truppen der verschiedensten Kriegsteilnehmer zogen am Rhein entlang und zwangen immer wieder die verarmte Bevölkerung unter Anwendung von Gewalt und Morddrohung, sie zu ernähren.

Anfang 1636 lag der Obrist Freiherr von Traun mit seiner Soldateska in Oberwinter und verlangte, versorgt zu werden. In seinem bunten Tross aus Soldaten, mitziehenden Ehefrauen und Kindern, Marketenderinnen etc. befand sich - so schildert die Urkunde weiter - auch eine arme „Wittfrau“, deren Mann durch das „Schwert des Hungers“ umgekommen war. Sie wurde mit einem armen Knäblein im Keller des Hauses von Daniel Theis gefunden, wo sie sich versteckt hatte. Die Eltern der Mutter seien

„reich, haabseelig und ehrlich“ gewesen, aber wie so viele Andere verhungert. Die Mutter begehrte „nur ein bisschen Brot zur Erquickung ihres Herzens“ und hatte „mehr nicht als ihr arm verlassenes und schier verhungertes Kind mit Namen Leonhardt, welches am andern Tag bei der toten Mutter in großer Kält nackend gefunden ward“. Für die Mutter kam jede Hilfe zu spät. Was aber sollte mit dem Kleinkind geschehen? Offensichtlich war es der verarmten und hungernden Bevölkerung nicht möglich, das fremde Kleinkind dauerhaft aufzunehmen. Die Nachbarn, bei denen bereits Soldaten nach ihren Möglichkeiten einquartiert waren, haben - wie die Urkunde formuliert - diesem „elenden verlassenen Waysen also nackend und elend gefunden neben christlich und herzlich Mitleyden mehr nicht tun“ können, bis dass sie „den ehrwürdigen Pater Vinzenz Wiltz!<sup>10</sup>“, ein Benediktiner aus Trier, „derzeitiger Confessarius im Closter Rolandswerth mit Weinen dahin bewegten, die ehrwürdige, andächtig und christliche Jungfrau Sybilla Bylefeld, Äbtissin des Gotteshauses Rolandswerth zu bewegen, solchen armen Waysen aus christlichem Mitleyden umb Gottes Willen zu ihrer Seele Trost und ihres Gotteshauses Wohlfahrt auf- und anzunehmen, welches sie auch gern getan hat.“ Aus der Urkunde wird deutlich, wie glücklich und dankbar die politisch Verantwortlichen in Oberwinter waren, dass für sie das „Problem

Kindlein“ gelöst war. Sie konnten jetzt davon ausgehen, dass das Kind nun „erzogen, auch in allem unterwiesen“ wird, dass sie (die Jungfrau Bielefeld) es „als ein frommes Kind erziehen“ und „der allmächtige Gott zu deren Belohnung als Vergelter allen Gutens und Vatter aller Wittiben und Waysen denen, welche zu diesem Werk der Barmherzigkeit geholfen haben, es tausendfältig vergelten wird“.

### Warum die Urkunde ausgefertigt wurde

Aus heutiger Sicht fragt man sich, warum 1636, in so schwerer Zeit, über diese Ereignisse eine so aufwändige und teure Pergamenturkunde aufgesetzt worden ist. Auch dazu gibt der Text Auskunft, wenn es zum Schluss heißt: „Solches alles wie oben erzählt wahr zu sein zeugen wir für uns und unsere Mitbürger, welchen solches alles wohl bekannt und bewußt“ (ist). „Ursach“ dieses „Briefes“ sei es, das Geschehene „dem armen Waysen mit unserm Scheffensiegel bekräftigt“ zum Lesen zu geben. Gleichzeitig wird, wie oben formuliert, „vor jedermänniglich, weß Stands oder Würden dieselbe seyen“, bezeugt, welch großherzige Entscheidung der Nonnenwerther Konvent in dieser schweren Zeit getroffen hat.

Der Text endet mit dem Hinweis auf Ort und Zeitpunkt der Ausstellung sowie mit der Unterschrift des Oberwinterer Schuldheiß:

„Geben in der Freyheit Oberwinter am acht und zwanzigsten Tagh Monats February im Jaar eintausend sechshundert dreißig und sechs.

Georg Altendorff Schuldheis“.

Die naheliegenden Fragen, warum die Urkunde ins Remagener Pfarrarchiv gelangt ist, ließ sich leider ebenso wenig klären wie das weitere Schicksal des „Knäbleins Leonhardt“. Das Nonnenwerther Archiv enthält dazu keine Hinweise<sup>11)</sup>.

#### Anmerkungen:

- 1) Der Text der Urkunde ist aus Gründen des leichteren Lesens an einigen Stellen der heutigen Orthographie angepasst bzw. ergänzt worden.
- 2) B. Dreher, Wenzel Hollar und seine Zeit, in W. Schäfke, Wenzel Hollar – Die Kölner Jahre, 1992, S. 12
- 3) C. Müller, Schwedische Soldaten am Mittelrhein und im Ahrthal 1632 – 1635, Heimatjahrbuch Ahrweiler 1962, S. 131, 134.
- 4) A. Wiedemann, Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung, 2. Auflage 1930, S. 486
- 5) Schwester M. Paula Münster. Geschichte der Insel Nonnenwerth, 3. Auflage 1925, S. 126
- 6) C. Müller, a. a. O., S. 133
- 7) H. Floß, Das Kloster Rolandswerth bei Bonn, 1868, S. 35ff.
- 8) C. Müller a. a. O., S. 132
- 9) Schwester M. Paula Münster, a. a. O., S. 104f.
- 10) freundliche Auskunft von Schwester Michaela, Nonnenwerth
- 11) freundliche Auskunft von Schwester Michaela, Nonnenwerth